

tragen und eingeleitet von Rudolf Voderholzer. (Theologia Romanica, Band XXIII) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1999. (XIX und 492). Ln.

Rudolf Voderholzer hat in diesem Band wichtige Beiträge des französischen Theologen *Henri de Lubac SJ* (1896–1991) zusammengestellt und ins Deutsche übersetzt. Der erste Teil des Buches mit dem Titel „Die Heilige Schrift in der Tradition der Kirche“ (1–256) stellt die Übersetzung des Werks *L'Écriture dans la Tradition* dar, in das Henri de Lubac wesentliche Abschnitte seiner monumentalen Studie *Exégèse médiévale. Les quatre sens de l'Écriture* (4 Bände, Paris 1959–1964) eingearbeitet hatte. Im zweiten Teil finden sich drei Aufsätze, die es mit derselben Thematik zu tun haben: „Typologie“ und „Allegorese“ (265–317 [ursprünglich erschienen 1947]); „Ein altes Distichon. Die Lehre vom ‚Vierfachen Schriftsinn‘“ (319–341 [1948]) sowie der Beitrag „Hellenistische und christliche Allegorese“ (343–391 [1959]). Ein Verzeichnis der von de Lubac benutzten Sekundärliteratur (403–418) und theologiegeschichtlichen Quellentexte (419–483) sowie ein Personenregister (484–492) ergänzen diese Ausgabe auf hilfreiche Weise.

Henri de Lubac, der ein meisterhafter Kenner der Vätertheologie war und wichtige Vorarbeiten für das Zweite Vatikanische Konzil geleistet hat, arbeitete auf dem Hintergrund der traditionellen Lehre vom „Vierfachen Schriftsinn“ („*Littera gesta docet, quid creas allegoria, moralis quid agas, quo tendas anagogia*“ [vgl. 279, 319]) die Bedeutung der *allegorischen Schriftauslegung* heraus. „Allegorie“ beziehungsweise „geistiger Sinn“ meint in der Tradition der Kirche eine Weise der Schriftauslegung, die sich als Bekehrung zu Christus versteht: „Die Neuheit der Erkenntnis entspricht der Neuheit des Lebens“ (28). Die Schrift „allegorisch“ zu verstehen heißt nicht, in ungeschichtliche Mystik auszuweichen, sondern das wahrzunehmen, was „Geschichte“ ausmacht: „Die Allegorie ist die Geschichte noch einmal, aber nicht mehr bloß gebucht, sondern verstanden; sie ist die ‚Wahrheit‘ und ‚Wirklichkeit‘ der Geschichte, deren verborgenen Sinn sie enthüllt“ (329). Von daher kann Henri de Lubac sagen, die Allegorie sei „der eigentliche ‚dogmatische Sinn‘“ (281).

Eine – aus heutiger Sicht problematische – Implikation der „allegorischen Schriftauslegung“ ist die selbstverständliche Annahme, dass das Neue Testament die „Erfüllung“ des Alten Testaments sei (vgl. 6, 43, 47, 79) beziehungsweise dieses vom „Buchstaben“ in den „Geist“ verwandle (vgl. 98, 100, 123, 196). Manche Formulierungen de Lubacs müssen im Sinne von Röm 11 kritisch hinterfragt werden, etwa die Meinung, dass „das Alte Testament eine Art Matriz des Neuen oder

Werkzeug zu dessen Erschaffung“ (13) bedeutete. Entsprechend dieser Logik „nimmt die Kirche fortan die Stelle Israels ein“ (124) – eine These, die äußerst zweischneidig, ja verhängnisvoll ist.

Diese Übersetzung wichtiger exegesegegeschichtlicher Beiträge Henri de Lubacs ist aber sehr wohl eine Fundgrube für alle, die an der theologisch-spirituellen Tradition der Schriftauslegung interessiert sind.

LinZ

Franz Gmainer-Pranzl

■ SCHERMANN HANS (Hg.), *Klemens Maria Hofbauer. Profil eines Heiligen*. Dom Verlag, Wien 2001. (143) Brosch.

Zugrunde liegen der Veröffentlichung die Texte eines Symposions aus Anlass des 250. Geburtstages von K.M. Hofbauer.

Das interessante Buch hätte ich sicher noch viel lieber gelesen, hätte man eine größere und stärkere Drucktype verwendet und es besser erschlossen (Literaturverzeichnis, Register); auch die Anbringung der Anmerkungen am Rand ist wenig zweckmäßig, wie man spätestens am Beitrag von O. Weiss feststellen muss.

R. Schermann zeichnet das Profil des Heiligen nach, ohne dabei dessen Schwächen zu übersehen. Der Vortrag von R. Decot bringt Hofbauer ins Gespräch mit seiner Zeit und interpretiert ihn vor dem Hintergrund von Josephinismus und Spätjansenismus. Während der Autor die Hofbauer-Literatur gut kennt, ist ihm die allgemeine Literatur zur Zeit offenbar weniger vertraut. Er beruft sich zumeist auf Handbücher. Ein Ferdinand Maaß, ein Peter Hersche und ein Hans Hollerweger, um nur einige Namen zu nennen, kommen nicht vor. Dadurch kommt es auch zu Unschärfen in der Darstellung. Das Toleranzpatent von 1781 galt nicht einfachhin den „Nichtkatholiken“ (44), sondern den Protestanten und Orthodoxen. Vor der josephinischen Diözesanregulierung wurden nicht „sieben Zehntel des österreichischen Gebietes von einer Diözese Passau verwaltet“ (45), sondern nur sieben Zehntel von Ober- und Niederösterreich. Der Wiener Dogmatiker und spätere Linzer Bischof Ziegler hieß nicht Georg (61), sondern Gregor. Der Beitrag von A. Owczarski über die „immerwährende Mission in der Kirche von St. Benno in Warschau“ behandelt eine interessante Facette im Wirken Hofbauers, man wäre jedoch dankbar gewesen, wäre dessen Tätigkeit in Polen umfassender gewürdigt worden. Hofbauers „pastorales Wirken in Wien“ wird von A. Fenzl kenntnisreich und engagiert beschrieben. Sehr informativ sind die Ausführungen von O. Weiss über „das Hofbauer-

bild im Wandel“. Immer wieder weist der Autor darauf hin, wie gefährlich es ist, vorhandenen Klischees zu folgen. So hat zum Beispiel der „Antiaufklärer“ Hofbauer überraschenderweise beim späteren Linzer Bischof Joseph Anton Gall, einem ausgeprägten Josephiner, „gleich zwei Mal ... einen katechetischen Kurs besucht“ (120) und offenbar Gewinn daraus gezogen. Sehr wichtig ist auch der Hinweis, dass der bekannte Ausspruch Hofbauers „Herr Professor, das ist nicht mehr katholisch“ (121), kaum gegenüber einem Theologieprofessor in Wien geäußert worden sein kann, sondern gegenüber dem Gymnasialprofessor Jahn in Klosterbruck (Nachweis 122, Anm. 61), womit er einen völlig anderen Stellenwert erhält. Es lässt sich daraus keine Unzufriedenheit Hofbauers mit der aufgeklärten Universitätstheologie ableiten! Auch die (oft wiederholte) Behauptung, „Hofbauer habe eine von Rom unabhängige deutsche Nationalkirche, wie sie Dalberg und Wessenberg geplant hätten, verhindert“, wird zurückgewiesen. Der Aufsatz von Weiss ist ein wichtiger Beitrag zur Verabschiedung von der „Ideologie der letzten zwei Jahrhunderte“. Hofbauer soll so gesehen werden, wie er wirklich war. Das ist insgesamt auch die Absicht des besprochenen Büchleins, die von den einzelnen Autoren jedoch nicht im selben Maße erzielt wurde.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WEISS OTTO, *Klemens Maria Hofbauer und seine Biographen*. Eine Rezeptionsgeschichte. (Bibliotheca historica Congregationis SSmi Redemptoris, Vol. XIX) Collegium S. Alfonsi de Urbe, Rom 2001. (232) Brosch.

Einleitend wendet sich O. Weiss mit Recht gegen die Auffassung mancher Historiker, sich auf die Interpretation der Quellen zu beschränken und nicht hinter diese zur geschichtlichen Wirklichkeit vorzudringen, auch wenn es selbstverständlich ist, dass stets nur Annäherungen an den Gegenstand möglich und Fehldeutungen nicht auszuschließen sind. So hat auch, wie gezeigt wird, jede Zeit *ihr* Hofbauer-Bild gehabt. Dieses lässt sich allerdings auf Grund neu erschlossener Quellen, geänderter Blickwinkel und stärkerer Beachtung des Kontexts ergänzen und korrigieren. Es ist geradezu aufregend mitzuverfolgen, wie eine Gestalt wie Hofbauer durch ihre Instrumentalisierung verzeichnet wurde. So erfolgte etwa durch Michael Haringer eine „Ultramontanisierung“ (78), um Hofbauers Seligsprechung leichter zu erreichen, wobei der bei ihm auch vorhandene „antirömische Affekt“ entweder übersehen oder unterschlagen wurde (200).

Abschließend plädiert Weiss für eine neue Hofbauer-Biographie, die unter Berücksichtigung erzielter Fortschritte der Forschung und stärkerer Einbeziehung des Zeitrahmens eine größere Objektivität verspricht, als sie bisherigen Darstellungen gelungen ist.

Leider finden sich in dem Buch neben nicht wenigen Druckfehlern auch Flüchtigkeitsfehler. So wird bei einer Reihe von Autoren wohl deren Geburts-, nicht aber deren Todesjahr angegeben (Johann Sebastian Wittmann, Matthäus Bauchinger, Johannes Eckhardt u.a.), bei manchen Autoren unterbleibt die Identifikation (Fabriciano Ferrero, Louis Vereecke, Kornelius Fleischmann u.a.), Sierndorf wird in Oberösterreich, statt in Niederösterreich lokalisiert (116), der Geburtsort des Linzer Bischofs Gregorius Thomas Ziegler wird mit Kirchheim an der Iller (statt Mindel) und sein Lehrfach an der Theologischen Fakultät Linz mit Exegese (statt Kirchengeschichte) angegeben. Diese Beispiele ließen sich vermehren.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEXIKON

■ *Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE)*, hg. von KILLY WALTHER/VIERHAUS RUDOLF. (dtv-Bd. 59053) Saur und dtv, München 2001. Taschenbuchausgabe, 10 Bände in Kassette. (7100) € 268,00 (Gebundene Originalausgabe von Saur € 2.520,00)

Ohne Nachschlagewerke zu Personennamen kommt die Wissenschaft ebenso wenig wie der Lesealltag aus. Die Deutsche Biographische Enzyklopädie (Zitiertitel DBE) will mit ihren über 60.000 Eintragungen hier eine Hilfestellung leisten und gemäß ihrem Anspruch möglichst viele Personen, die „in der Vergangenheit der deutschsprachenden Gebiete [...] im Bereich der gesamten Kultur“ wirksam gewesen sind, verzeichnen. Dabei werden sowohl Personen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erfasst, deren geschichtliche Bedeutung bis heute evident ist, als auch Personen, „die für die eigene Zeit von großem Einfluss waren“ und heute vergessen sind.

Das letzte große Unternehmen dieser Art war die Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), die 1912 ihren Abschluss fand, aber – umfangreicher – 26.000 Biographien in 56 Bänden darbot. Durch ihren Preis war sie ebenso wie die NDB für kleinere (Privat-)Bibliotheken unerschwinglich.

Mit der Erstellung der DBE hat der Saur-Verlag sich dieser „bibliographischen“ Marktlücke an-